

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 17

Artikel: Durch Widerstand zum Frieden
Autor: Baumgartener, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jacques Baumgartner nach seinem jüngsten Besuch in Angola

Durch Widerstand zum Frieden

Bei den Friedensgesprächen über Angola war die Widerstandsbewegung UNITA nicht dabei. Wie stellt sie sich dazu? Jacques Baumgartner, Redaktor der monatlichen «SOI-Bilanz» und regelmässiger ZeitBild-Autor, hat sie im August erneut besucht. Hier schildert er seine Eindrücke aus Südangola, das von der aufständischen Bewegung unter Jonas Savimbi aus der provisorischen Hauptstadt Jamba kontrolliert wird.

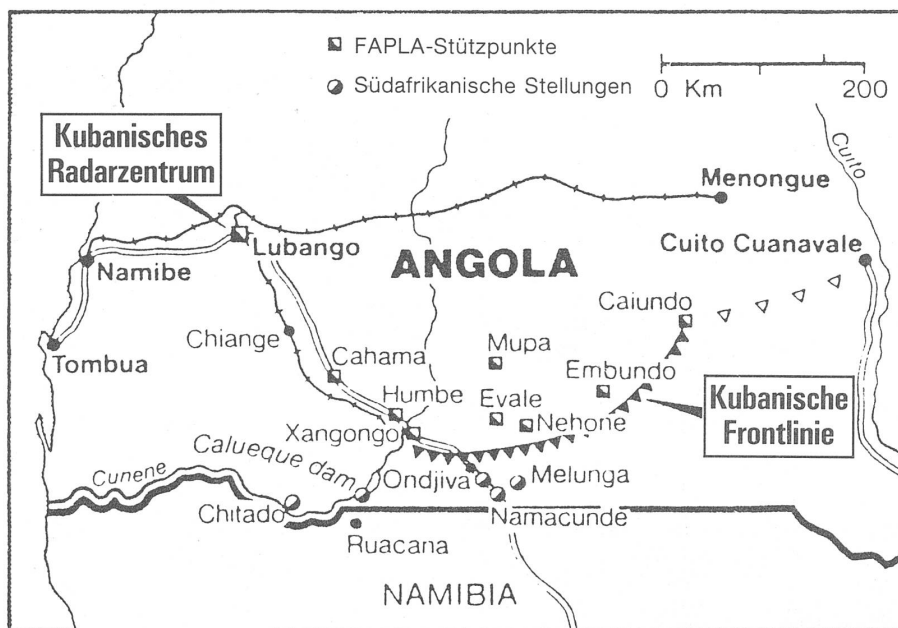
Major Manuel Katuntanga kommentierte in seinem Bunker im Busch bei Mavinga, drei Meter unter der Erde, die Nachrichten des Regierungssenders im fernen Luanda lakonisch mit der Bemerkung: «Wir werden ja sehen.»

Dann fügte er hinzu: «Versöhnungsgespräche, wie sie unser Präsident, Jonas Savimbi, wiederholt angeboten hat, sind ihre einzige Möglichkeit, um zu überleben.»

Katuntanga kommandiert den Verteidigungsabschnitt, den die Nationale Union für die völlige Befreiung Angolas (UNITA) um Mavinga bis hin zum Lomba-Fluss errichtet hat.

Aus Anlass des dreizehnten Jahrestages der Gründung der Volksstreitkräfte zur Befreiung von Angola (FAPLA) am 1. August 1975 hatte der Sender eben einen Appell des Politbüros der Volksbewegung-Arbeiterpartei (MPLA)

verlesen, in welchem «Gespräche mit den Agenten und Lakaien der südafrikanischen Rassisten» abgelehnt wurden: «Das Politbüro der MPLA-Arbeiterpartei ist der Ansicht, dass es Verrat an den Interessen des angolischen Volkes wäre, im Rahmen der derzeitigen direkten Verhandlungen mit der Republik Südafrika mit dem Ziel, den Konflikt im südwestlichen Afrika zu beenden und Unabhängigkeit für Namibia zu erreichen, das UNITA-Problem mit einzubeziehen.»



Mehr als ein Haufen Banditen

Eine Reihe weisser, blitzender Zähne liess im Halbdunkel des erdigen Bunkers die Genugtuung, die sich wohl in den nachtschwarzen Gesichtszügen des Majors äusserte, erahnen: «Immerhin etwas Neues. Wir sind ein Problem! Als solches existierten wir bis anhin nicht. Wir waren bloss ein Haufen von Banditen.» Und Katuntanga wiederholte nahezu wörtlich, was bei einer vorangegangenen Begegnung schon Jonas Savimbi zuversichtlich geäussert hatte: «Die UNITA kann den Kampf gegen die Minderheitsregierung in Luanda auch ohne südafrikanische Unterstützung weiterführen. Die MPLA ist mehr auf die Kubaner angewiesen als wir auf die Südafrikaner.»

Die UNITA ist gut bewaffnet. Sie verfügt jedoch nicht über Flugzeuge. Kubanische und FAPLA-Soldaten sahen sich – offenbar zu ihrer tödlichen Überraschung – im vergangenen Mai bei den Schlachten um den strategisch wichtigen Ort Cuito Cuanavale erstmals mit

UNITA-Panzern sowjetischer Herkunft konfrontiert. «Sie glaubten vorerst, in den T-55 sässen ihre Leute», bemerkte der Kommandant der unweit von Mavinga gelegenen Panzerschule, Oberstleutnant Crestiano Sussula, trocken, bevor er «agora, ataque!» ins Funkgerät brüllte.

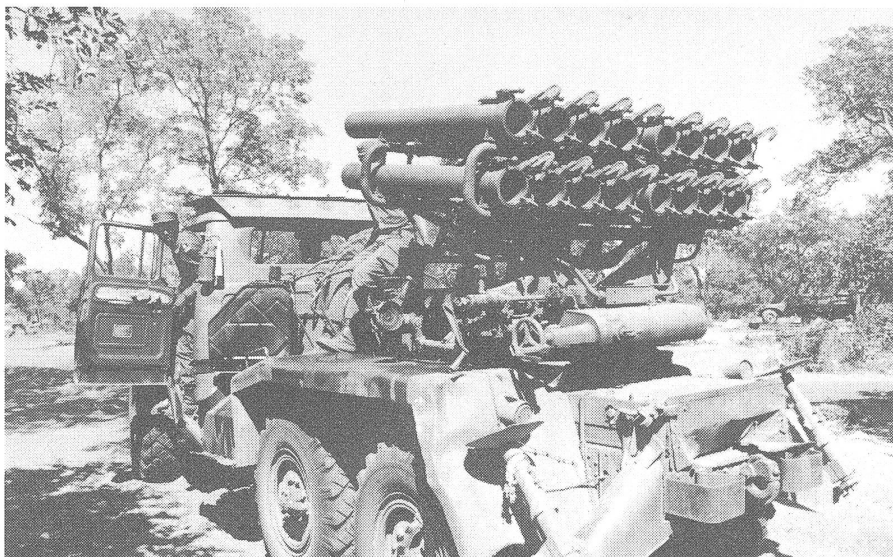
Man zeigte mir eine Übung. Der Busch schien zu bersten, als sich, bisher fürs Auge versteckt, ein Rudel von sechs wendigen T-55-Panzern, gehüllt in blauen Dieselrauch und eine graubraune Sand- und Staubwolke, aus allen Rohren auf ein imaginäres Ziel feuernd, in Bewegung setzte, gefolgt von ebensoviele BMP-1-Schützenpanzern. Verborgен hinter einem gelben Nebel spien die Schützenpanzer eine UNITA-Kompagnie aus, die die angenommene Feindesstellung erstürmte.

Laut Sussula fielen der Widerstandsbewegung im Oktober vor einem Jahr bei der Schlacht am Lomba-Fluss neben 33 intakten Panzern, auch 206 sowjetische Zil- und brasilianische Engesa-50-Lastwagen sowie vier Batterien Luftabwehrraketen des Typs SA-8-, BM-14- und -21-Raketenwerfer («Stalinorgeln») in die Hände. SA-8-, SAM-7 und -14 gehören heute zum Schutze des «Tores nach Jamba», der 3000 Meter langen, noch von den Portugiesen errichteten Piste des «Flughafens» von Mavinga.

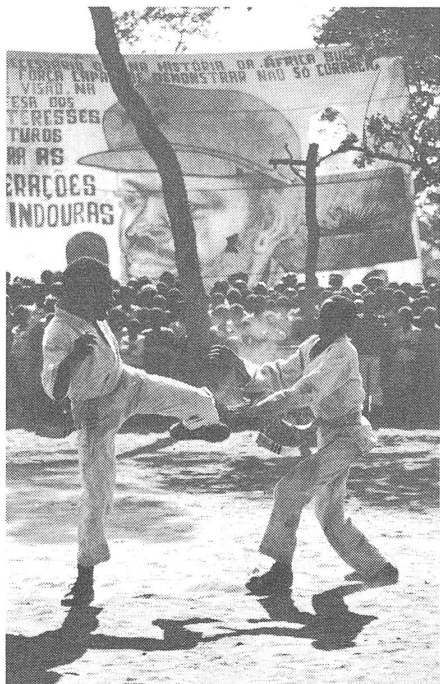
Mavinga, auf der Karte stolz als Stadt eingezeichnet, bestand einmal aus zehn Steinhäusern, einer Schule und einer Kirche, gelegen in einem landwirtschaftlich fruchtbaren Gebiet. Es ist eine der UNITA-«Kornkammern». Zwei «Lastwagenstunden» nordöstlich, in Benda, hat sich das «Landwirtschaftsministerium» niedergelassen. Südlich von Mavinga bis hin zur namibischen Grenze erstrecken sich die «terras do fim no mundo». Dort, im Busch, «am Ende der Welt», schlug 1979 Savimbi sein Hauptquartier auf, errichtete seine «provisorische Hauptstadt» Jamba («Elefant»). Von der Mavinga-Piste schaffte ein MIG-23-Kampfbomber die 340 Kilometer Luftliniendistanz bis Jamba in wenigen Minuten. Lastwagen, schwankend durch knietiefen Sand wie Schiffe auf hoher See, benötigen dreissig Stunden. Crestiano Sussula lachte und ergänzte: «Sofern kein Buschfeuer den Weg versperrt.»

Eine Armee von Freiwilligen

Der Oberstleutnant stammt aus Luena (Luso). Er ist einer jener wenigen weissen Instruktoeren, deren genaue Zahl der Geheimdienstchef, Brigadegeneral Isidoro Peregrino Uambo, beim «briefing» in Jamba mit «wir sind alle Angolaner» zu umschreiben pflegt. Zahlreiche der schwarzen UNITA-Ausbilder gehörten zur Kolonialzeit der Eliteeinheit der «Flechas» (Pfeile) an; manche der jüngeren sind in Marokko gedreht worden. Und dann gibt es die gefangengenommenen oder übergelaufenen Instruktoeren. So steht der 22jährige Manuel Kisinga jetzt Sussula als Panzerausbilder zur Seite. Wie er erzählte, ist er in Benguela während eines Jahres von Portugiesisch sprechen-



Oben: Erbeuteter sowjetischer Panzer des Typs T-55. Mitte: Raketenwerfer BM-14, die sogenannte Stalinorgel. Unten: UNITA-Kämpfer im Busch.



Von links nach rechts: Karate, Waffendrill, Radioreparatur. Die gleiche Disziplin und Ausdauer, die von den Kämpfern verlangt werden, legen auch die Leute in den Werkstätten an den Tag. Dort ist aber auch technisches Improvisationsvermögen gefragt; aus beschädigten Beutestücken werden zuweilen ganz andere Dinge gemacht.

den sowjetischen Instruktooren am T-55 ausgebildet worden:

«Ich gehörte der 47. FAPLA-Brigade an und wurde vor einem Jahr am Lomba gefangen genommen. Mir gefällt es hier. Ich bin unabhängig. In Benguela hatten wir nie Ausgang, und ich wurde von der Schule weg in Luanda zwangsrekrutiert. Bis ich zur UNITA kam, wussten meine Eltern nicht, was mit mir geschehen war.» Zuhause sind in Jamba junge Gefangene zu sprechen – sie erhalten übrigens regelmäßigen Besuch vom im UNITA-Zentralspital von Luangundu stationierten schweizerischen IKRK-Delegierten –, die aufgegriffen und gegen ihren Willen in die FAPLA eingliedert wurden.

Oberstleutnant Aughusto Morais Kassanga befehligt die Zentrale Armee- und Guerilla-Ausbildungsstätte in Jamba. Nach seinen Worten sind die Streitkräfte zur Befreiung Angolas (FALA) eine «Armee von Freiwilligen, ein Kollektiv von UNITA-Armee und -Guerilla». Auf diesen Umstand führt er die militärischen Erfolge «seiner» regulären Armee von 28 000 Soldaten und 37 000 Mann starken Guerillatruppe «gegen die 80 000 Mann der FAPLA (plus 50 000 Milizen), die über 50 000 Kubaner, je 2500 Sowjets und DDR-Deutsche sowie Nordkoreaner, 7000 Swapo- und 1200 ANCKämpfer, 1400 Katanga-Gendarmen und die 500 portugiesischen Söldner».

Auffallend an dieser UNITA-Bestandesaufnahme der «ausländischen Truppen auf angolanischem Territorium» ist der «Schwund» von 3000 Portugiesen in FAPLA-Diensten innerhalb von zehn Monaten. «Die MPLA kann sie

nicht mehr bezahlen», beschied der Geheimdienst in Jamba, und: «Seit es in Portugal wirtschaftlich aufwärts geht, fällt es dem (roten Admiral) in Lissabon schwer, arbeitslose, ehemalige Angola-Portugiesen oder Mitglieder der Kommunistischen Partei als Mörder an unserem Volk zu dinge.» Die Erwähnung des blossen Namens von Rosa Coutinho, der zweitletzter portugiesischer Hochkommissar in Luanda vor der Unabhängigkeit Angolas am 11. November 1975 war, provozierte vorab bei älteren Menschen im UNITA-Land harte, hasserfüllte Worte. Nicht vergessen ist des Admirals Parteiname für die MPLA, und ihm wird jener (dokumentierte) Brief zugeschrieben, in dem er dem damaligen MPLA-Präsidenten Agostinho Neto empfahl, «mit allen Mitteln, selbst mit jenen des Terrors, die Weissen und nicht kooperationswilligen Schwarzen zum Verlassen des Landes zu bewegen».

Die «Vielfalt» der Instruktooren scheint die vollkommene Beherrschung und Handhabung der vielfältigen Waffen und Waffensysteme zu

garantieren, die zu über neunzig Prozent sowjetischer Provenienz sind. Älteres Kriegsgerät liess die einstige Kolonialmacht zurück, andere Museumsstücke stammen aus der Volksrepublik China. Das Vorhandensein amerikanischer Stinger-Luftabwehrraketen wurde nicht mehr bestritten, aber auch nicht bestätigt, sondern elegant umgangen mit der Bemerkung: «Die Amerikaner sind unsere Freunde!»

Unglaublich hartes Training

Möglicherweise trägt der Eindruck, aber es scheint, dass in den vergangenen zwei Wochen das schon harte Training in den verschiedenen Militärcamps von Jamba bis Mavinga um eine Gangart verschärft wurde. Plötzlich wird der Zaungast höflich, aber bestimmt weggewiesen. Der Hauptmann, Walter José Kangunga, der einen bis anhin auf der nahezu 2000 Kilometer langen Fahrt durch das «Freie Land von Angola» begleitet hatte, erläuterte die Massnahme: «Die Männer blicken vielleicht schon

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

morgen dem Tod ins Angesicht. Sie haben es nicht gerne, wenn man ihnen jetzt zuschaut.»

Den europäischen Beobachter dünkt es, der Tod stehe schon an jeder Hindernis- und Kampfbahn bereit: Hetzjagd über und unter Stacheldrahtverhau, 2-Meter-Hürde, Schräge mit 3-Meter-Sprung, Zick-Zack-Kurs, Gräben . . . Erstürmung eines Maschinengewehrnestes. Und bei jedem Hindernis wird scharf geschossen, peitschen die Schüsse den Sand jeweils nur wenige Zentimeter vor den Heranstürmenden auf, explodieren Hand- und Rauchgranaten.

Zehn «Lastwagenstunden» nordwestlich von Jamba liegt Likuwa, das Logistische Zentrum der UNITA. Fieberhaft, rund um die Uhr arbeiten tausend Menschen: Lastwagen werden repariert. Sowjetische Zil erhalten amerikanische, westeuropäische Dieselmotoren eingebaut, die schwachen Kreuzgelenke und Getriebe der brasilianischen Engesa werden durch sowjetische ersetzt. In der Schmiede wird eine BM-14-«Stalinorgel» auf grössere Reichweite «getrimmt», derweil nebenan aus dem Aluminium abgeschossener MIG-21 und -23 Kochtöpfe, Messer, Löffel, Gabeln gefertigt werden. Alles wird verwertet oder «umfunktioniert».

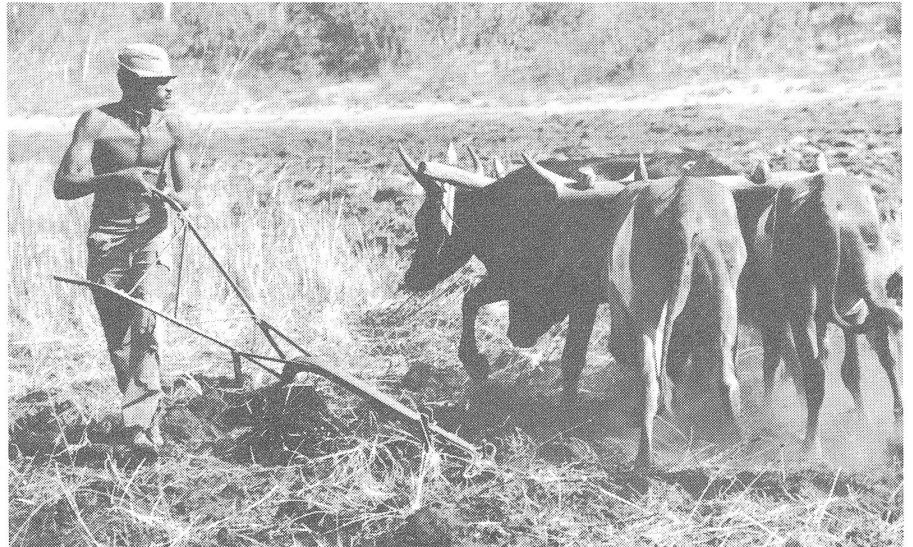
Wollen es die Kubaner noch einmal zeigen?

Chef in Likuwa ist Oberst Isaias Celestino Chitombi. Für ihn «bedeutet Logistik alles» und mit ausholender Handbewegung zeigte er stolz auf eine Landkarte: «Jeder rote Punkt markiert einen Lastwagen, der unterwegs zu einer Einheit an der Front ist; jeder grüne steht für einen Heimkehrer. Wir stehen in Funkkontakt mit unseren Chauffeuren.» Die insgesamt fünfzig Punkte «führten» entlang der Benguela-Eisenbahnlinie bis in die Nähe von Huambo (Nova Lisboa), Bailundu, Malange, Camabatela und in die nördlichen Provinzen Uige und Zaire. Chitombi bezifferte seine aus erbeuteten Fahrzeugen bestehende Flotte auf «an die tausend Lastwagen».

Bei Sonnenuntergang «erdröhnt» Likuwa. Der Lastwagenlärm verebbt erst in den frühen Morgenstunden. Irgendwo im Busch halten auch diese Nacht Chitombis zusammengebastelte Ungetüme kurz an, um in Wolldecken gehüllte UNITA-Kämpfer aufzunehmen. Noch ist Winter, die Temperatur fällt nachts auf den Gefrierpunkt. Tagsüber hämmert die Sonne mit nahezu vierzig Grad. Die Zeit der Guerilla beginnt mit der Regenzeit im Oktober. Bis dann müssen sie ihre Ausgangsräume bezogen haben.

Im Hauptquartier in Jamba wird nicht ausgeschlossen, dass im September die Kubaner – «und nur die Kubaner» – auf der Axe Xangongo–Nehone–Embundo–Caiundo–Menongue einen «Prestigevorstoß» in Richtung «do fim do mundo» unternehmen. Für Major Manuel Katuntanga in seinem Bunker bei Mavinga «erstreckt sich der Weg zum Frieden bis zum Horizont».

Jacques Baumgartner



Oben: Südafrika hat eine erstaunliche Infrastruktur und ist mit seiner blühenden Landwirtschaft selbstversorgend. Mitte und unten: Kindergarten; die Kinder lernen schon im Vorschulalter zu lesen. Alle Aufnahmen zu diesem Beitrag sind vom Autor.